

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Expedition: & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fied. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 2.

Samstag, 3. Jänner 1874.

Morgen: Titus B.
 Montag: Telespbor.

7. Jahrgang.

Jahresrückschau.

(Schluß.)

Noch mehr Anerkennung verdienen die Anstren-
 gungen, welche die kleine Schweiz macht, um sich
 des ultramontanen Uebermuthes zu erwehren. Sie
 hat die ultramontanen Störenfriede, welche auf
 Wiederbelebung der Sonderbundgelüste speculierten,
 die Bischöfe von Genf und Basel, Vermillod und
 Rachat, einfach über die Grenze geschafft; dem päpst-
 lichen Nuntius, der die Zwiethracht nährte und mit
 den Feinden der Republik conspirierte, hat sie be-
 deuten lassen, daß seine Gegenwart in den Alpen-
 thälern nunmehr höchst überflüssig sei, und damit
 die päpstliche Fluchenchkita gebührend beantwortet.

Daß die rebellischen Kirchenfürsten an Frank-
 reich ihren Rückhalt haben und von dort aus das
 Volk zum Ungehorsam gegen die Gesetze der Bundes-
 republik aufreizen, dürfte die Regierung der Eid-
 genossenschaft ebensowenig ansehn, als die leitenden
 Staatsmänner Italiens die unfruchtbaren Decla-
 mationen französischer Bischöfe in ihren Pastoral-
 briefen und die schlecht verhehlten Gelüste der ver-
 fallenen Regierung nach einer Restauration in Rom.
 So lange beide Staaten einen kräftigen Rückhalt
 an Deutschland haben, ist der Zorn Frankreichs
 ohnmächtig und sind seine chauvinistischen Anwan-
 dungen aufs engste begrenzt. Das haben die Re-
 gierungen beider Staaten richtig erkannt, die freund-
 schaftlichen Beziehungen der Schweiz zu Deutsch-
 land, die Reise des Königs Victor Emanuel nach
 Wien und Berlin im Verlaufe des Sommers haben

für die Sicherung beider Länder und ihrer freiheit-
 lichen Entwicklung mehr gethan, als der Bau von
 Festungen oder die Aufstellung noch so gewaltiger
 Kriegesvölker.

Ein klägliches Bild des Niederganges bot da-
 gegen im abgelassenen Jahr die Nation, die sonst
 sich rühmt: an der Spitze der Civilisation zu mar-
 schieren. Thiers wurde gestürzt bald, nachdem
 ihm die Befreiung des Landes von der fremden
 Occupation und die Zahlung der Kriegeskosten glück-
 gelungen. Die verschwornen Legitimisten, Orleans-
 listen und Bonapartisten glaubten die richtige Stim-
 mung zu treffen und Bundesgenossen für die natio-
 nalen Radegelüste werden zu können, wofür sie sich
 zu Kreuzrittern der weltlichen Papstherrschaft und
 Frankreich zur Domäne des Vaticans umgestalteten.
 Alles, was über die Länder an Lichtscheuem und
 vaterlandslosem Gellächter verstreut ist, sollte ange-
 worben und der verfallenen Kampfregerung im geeig-
 neten Momente zur Verfügung gestellt werden. Durch
 Massenpilgerzüge nach den Wunderwassern von
 Lourdes und zum „heiligen Herzen von Paray le
 Monial“ ist es ihnen fast gelungen, die Stamm-
 genossen von Rousseau und Voltaire geistig zu ent-
 mannen und den Bildungsgrad eines großen Volks-
 theils um ein halbes Jahrtausend zurückzuschrauben.
 Die rath- und thallosen Republikaner hätten es
 gewiß nicht verhindert, daß Frankreich ein modernes
 Paraguan mit dem „Koh“ an der Spitze und unter
 den Rittigen des Vatican geworden wäre. Nur die
 Einfach Chambores, der seine Proclamation von der
 Nationalversammlung erwartete, und das Ungeheiß

seines Unterhändlers Chrenelung haben Frankreich
 noch im letzten Momente vor der Restauration des
 Bourbonenthums gerettet. Zudem finden es Mac
 Mahon und seine fromme Gemahlin wohl noch eine
 zeitlang vortheilhafter, die oberste Gewalt selbst in
 Händen zu behalten, als einem Präbidenten den
 Platz zu räumen. Nachdem sich Graf Chambord
 durch seine mittelalterlichen Schrüllen nicht minder
 wie durch seine Unentschlossenheit entschieden unmöglich
 gemacht, beginnt wiederum der Stern der Orleans-
 heller zu glänzen. Und da ist es vor allem der
 schlaue Herzog von Nemours, der beim Prozesse Ba-
 zaine den Vorsitz geführt und der bei jeder Ge-
 legenheit den chauvinistischen Velleitäten der Franzosen
 zu schmeicheln versteht, dem sich die Aussicht eines
 lebenslänglichen Präsidiums der Republik mit den
 Knebelgesetzen oder einer neuen Auflage des Juli-
 königthums eröffnet.

Zu diesem politischen Jammer in Frankreich
 gesellte sich die materielle Noth der Bevölkerung,
 namentlich in Paris nimmt dieselbe in beäng-
 stigender Weise zu und gestaltet sich allmählig zu
 einer drohenden politischen Calamität. Die Dieb-
 stähle mehren sich in allen Quartieren der Haupt-
 stadt und meist ist die Noth die Veranlassung dazu,
 wie alle Polizeiberichte bestätigen. Tausende von
 Arbeitern werden wegen der allgemeinen Geschäfts-
 stocung entlassen, der Rest wird von den Unter-
 nehmern schonungslos ausgebeutet und ihnen lächer-
 lich niedrige Lohnsätze geboten. In den Provinzen
 sieht es nicht besser aus; die Blätter von Lyon,
 Rouen, Lille, Roubaix und anderen Industriestädten

Jenilleto:1.

Die Todten des Jahres 1873.

(Schluß.)

Juli. In diesem Monate starben Fürstin
 Leonore Schwarzenberg, welche einem langen Siech-
 thum unterlag; Fürst Max Egon Fürstenberg;
 Erzbischof Schaguna; der Bürgermeister von Bozen
 Dr. Streiter, als politischer und belletristischer
 Schriftsteller, sowie als Vorkämpfer der Liberalen
 in Tirol bekannt; Dr. Ignaz Rud. Schiener, Na-
 turforscher; Gustav Rose, Chemiker; Phila-
 chales, der berühmte Mitarbeiter der Revue des
 deux Mondes; Franz Winterhalter, der „Fürsten-
 maler“; Rinaldo Rinaldi, Bildhauer; Mo:iz v.
 Lodereco; Peter v. Wurmman.

August. Karl von Braunschweig, der Dia-
 mantenerzog; Karl Fichtner, Hofschauspieler; Karl
 Wilhelm, der Componist der „Nacht am Rhein“;
 Professor Hellmesberger, der Vater des wiener
 Künstlers dieses Namens; Theodor Zw. Ludeff,
 russischer Dichter; Odilon Barrot, der berühmte
 französische Rechtsgelehrte; Oberkirchenrath Dr. v.

Maier in Leipzig; der bekannte leipziger Verleger
 Hugo Wigand; Stephan Molitor, Journalist in
 Nordamerika.

September. F. M. L. Melezer v. Kel-
 lemes und G. M. Graf Odofredi; G. L. Ed. v. der
 Holtz; Coste, der berühmte französische Physiologe;
 Gubernec, der Astronom; Louise Mühlbach, die
 vielgelesene Schriftstellerin; Joh. H. Mirani, Ro-
 manischristlicher in Wien; der Landschaftler Aug.
 Weber in Düsseldorf; der Bankier C. M. Mor-
 purgo; der Director der Vorarlbergerbahn, Wilh.
 v. Paravicini; Julie Ebergenji.

Oktober. König Johann von Sachsen;
 F. J. M. Freiherr v. Baitin; der ehemalige Ma-
 rineminister Freiherr v. Bürger; Gustav Graf
 Chorinsky; Edwin Landseer, der berühmte englische
 Maler; Emil Gaborian, Verfasser von Schauer-
 romanen; Friedrich Wied, der Vater der Clara
 Schumann; Rod. Wendig; Hermann Kurz, der
 Novellist; Ernst Feydean, französischer Roman-
 schriftsteller; Georg R. v. Frauenfeld, der berühmte
 Naturforscher; Karoline Peribaler, die erst viel
 gefeiert e Pianistin; Dr. Franz Ehrlich, Componist;
 Josef Pia, Redacteur des „Volksfreund“; Karl
 Tausenau in London.

November. Feldmarschall Fürst Comund
 Schwarzenberg; Tréhouart, französischer Admiral;
 Sefket Pascha, Generalgouverneur von Albanien;
 Titularbischof Kevah; Padielous Graf Zamojski, das
 Haupt der polnischen Emigration in Paris; der
 sibirische Staatsminister von Keppel; Dr. H. Kän-
 zel, Professor der gerichtlichen Medizin; Hieronymus
 Beer; der Mineraloge Professor Emil von Reuß;
 Albert Hugo, der Redacteur der „Jagdzeitung“.

Dezember. Elisabeth, Königin von Preußen,
 Witwe Friedrich Wilhelm IV.; General Soleille,
 der im Prozeß Bazaine eine Rolle spielte; General-
 major Friedrich Leo Palm, ein Freund Theodor
 Körners und Bügners; Aassiz, der berühmte Natur-
 forscher; Freiherr v. Weiss; Dr. Ritter v. Jde-
 tauer in Prag; der Großindustrielle Ferd. Ritter
 v. Pieliege; der Generaldirector der Karl Ludwigs-
 bahn, Herz Ritter v. Rodenau; Eduard Ferrot, der
 ehemalige Cefredacteur der „Independance belge“;
 Marco Pietri, der einstige Privatsecretär der Kai-
 serin Eugénie; Dr. Josef Glaser, der Nestor der
 Advocaten Währens; Nino Bizio, italienischer Se-
 nator und General, ein Kampfgenosse Garibaldis;
 Graf Philipp Antonelli in Rom, Bruder des Car-
 dinals; François Victor Hugo; Graf Strassoldo,

wissen jeden Tag die gänzliche oder theilweise Einstellung dieses oder jenes Industriezweiges zu melden. Die sonst so bedeutende Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten ist wegen der dort herrschenden Geldkrisis beinahe Null und der Verbrauch im Inlande nimmt zusehends ab. Schon hat es an verschiedenen Orten Aufstände wegen Theuerung der Lebensmittel gegeben. Wenn die Geschäfte nicht bald wieder ausblühen oder die Regierung nicht Vorkehrung trifft, so wird in den größeren Städten die Noth eine Höhe erreichen, welche das schlimmste befürchten läßt.

Fast nicht minder traurig sieht es jenseits der Pyrenäen, in der jungen spanischen Republik aus. Die Abdankung des Königs Amadeo hat dort zu einem zweifachen Bürgerkriege geführt, gegen die Föderalisten und Communisten im Süden einerseits und gegen die Carlisten im Norden andererseits. Die Proclamation der Föderativrepublik durch die Cortes am 8. Juni hat die Verwirrung nur noch vermehrt, so daß es dem mit den Vollmachten der Dictatur ausgerüsteten edelsten Charakter Spaniens, Castelar, noch immer nicht gelungen ist, in das Chaos Ordnung zu bringen. Trotz des unerwarteten moralischen Erfolges in der Virginiusaffäre wird die Bottschaft Castelars an die auf Neujahr eintretenden Cortes wenig erfreuliches zu berichten wissen. Weder ist das Communistenheer Cartagena genommen noch gegen die Carlisten ein nennenswerther Erfolg erzielt worden, ja es hat in jüngster Zeit wenig gefehlt, daß nicht der Regierungsgeneral Moriones mit Mann und Maus gefangen genommen worden wäre.

Großbritannien wurden schwere Sorgen bereitet für seine indische Herrschaft durch den siegreichen Feldzug Russlands gegen Khiva und durch die Verträge desselben mit Khiva und Buchara, wodurch der russische Kolos der Grenze Indiens um ein bedeutendes näher gerückt ist. Das Cabinet Gladstone überdauerte zwar diese Schlappe, aber es blieb nur im Amte, weil der Führer der Tories Disraeli nicht ohne die Vollmacht einer Parlamentsauflösung ein Ministerium bilden wollte. Es sieht aber sehr im Zweifel, ob es eine neue Parlamentsession noch überleben wird.

Die große Republik jenseits des Oceans sah im letzten Jahre die zweite Präsidentschaftsperiode des General Grant. Trotzdem seine Bottschaft die Annexionsgelüste nur schlecht verhüllte und dieselben sich erst jüngst wieder in dem Virginiusstreit leidenschaftlich kundgaben, verfuhr Grant dem unglücklichen, von drei Seiten her bedrängten Spanien gegenüber dennoch ehrlich und bekannte offen das Unrecht der Union ein.

So gesahnte sich das Jahr 1873 im ganzen

zu einem Triumph der Friedensfreunde. Friede, diese Grundbedingung des Völkerglücks, möge auch im neuen Jahre der Freiheit der Bürger, dem öffentlichen Rechte, den geistigen und materiellen Interessen der Völker gesicherte Grundlagen schaffen helfen.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Jänner.

Inland. Gleich nach der Rückkehr der Minister aus Pest am 30. v. fand ein Ministerrath statt über die Ergebnisse der dort stattgehabten Verhandlungen. Nach dem, was hierüber in wiener Blättern verlautet, hätte das ungarische Ministerium nichts geringeres geplant, als neue Lasten auf die diesseitige Reichshälfte abzuwälzen. Vor allem wollten die Herren in Anbetracht des gewerblichen Nothstandes, der jenseits der Leitha noch tiefer eingegriffen, als bei uns zu Lande, einem der Gewerbe, mit welchem zahlreiche andere im innigsten Zusammenhange stehen, wieder auf die Beine helfen. Vor allem dachten sie an das Baugewerbe. Dem sollte nun durch ausgiebigen Kasernenbau in allen größeren Städten Ungarns aufgeholfen werden. Die Armee, für welche diese bestimmt, argumentierten die Herren — wird aus gemeinsamen Mitteln erhalten, folglich hat dazu Oesterreich 68, Ungarn 32 Prozent zu zahlen. Damit wäre die Militärbequartierungslast von der Bevölkerung genommen und das ungarische Baugewerbe aufgestrichen worden. Ferner, da eine Herabminderung des gemeinsamen Heeres von 800,000 auf 600,000 nicht gut thunlich, meinten die ungarischen Kronrätthe ganz bescheiden, so müsse doch etwas gethan werden, um die Kosten der zahlreichen Honvedarmee herabzumindern. Das könne wieder nur geschehen, wenn Oesterreich, das bereits für Geschütze und Mitrailleurten der braven Honveds gesorgt, auch für die schmucke Adjustierung dieser Vaterlandsvertheidiger seine 68 Prozent beitrage. Diese Zumuthung ging den österreichischen Ministern denn doch schon über das erlaubte und man versichert, der Anschlag, das ungarische Budget auf Kosten des österreichischen zu entlasten, sei an dem energischen Widerstande unserer Minister in die Brüche gegangen. Und in der That, gar bald würden die Herren in Pest begehrt haben, wer Kasernen baut, ausrüstet und kleidet, müsse auch für Nahrung und Unterhaltung sorgen.

Da die Reichsrathsabgeordneten von den confessionellen Vorlagen unseres Kultusministers große Stücke nicht erwarten, dürfte schon, ohne abzuwarten, welche Schritte in dieser Richtung das Ministerium zu unternehmen beabsichtigt, in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses ein Antrag auf Einsetzung

eines confessionellen Ausschusses eingebracht, und diesem nicht nur die etwaigen Vorlagen der Regierung, sondern auch drei nahezu vollendete Gesetzesentwürfe überwiesen werden, von denen der erste die Einführung der Civilehe betrifft, der zweite die Stellung des Klerus zur Staatsgewalt regelt, der dritte endlich die Vorbildung der Geistlichen normiert.

Die Jungcechen beginnen zum Rückzug zu blasen, weil sie einsehen, daß sie in dem Wahlkampfe wahrscheinlich den Kürzeren ziehen müßten. Die Altcechen verstehen es nemlich vortrefflich, im trauten Bunde mit der Priesterschaft, die Jungcechen als Leute zu denunciren, welche die Religion abschaffen wollen u. s. w. Und das terrorisierte Volk ist natürlich gewohnt, den Phrasen seiner Parteiführer, namentlich aber wenn unter den letzteren sich die Geistlichen befinden, vollsten Glauben zu schenken. Als letzten Trumpf spielen jetzt die Altcechen die Behauptung aus, daß, wenn ihre Partei bei den Wahlen siegt, in Wien sofort Ausgleichsverhandlungen beginnen würden; — man sei höheren Orts zu „Opfern“ bereit. Dieß suchen die altcechischen Organe dem Volke plausibel zu machen und bringen auch darüber lügenreiche — wiener Correspondenzen.

Und die Jungcechen? Sie kriechen demüthig zum Kreuze. Die „Narodni listy“ leugnen schon, daß die vom Klub abgefallenen Jungcechen auf eigene Faust hätten im Landtage erscheinen wollen, eine solche Absicht habe nie bestanden. Immer hätten sie nur gefordert, daß die Minorität sich der Klubmajorität unterwerfe. Diese Forderung werde früher oder später die Lösung zur Actionspolitik der ganzen Nation werden müssen. Gleichzeitig läßt einer der Hauptmänner der Jungcechen, Dr. Jul. Gregr, in der „Politik“ erklären, daß er eine Parteispaltung bei der gegenwärtigen Action nicht an der Zeit halt!

Ausland. Mit Bezug auf die Hirtenbriefe der französischen Bischöfe wird der Schlesischen Zeitung von einem ihrer officiösen berliner Correspondenten geschrieben, daß die Wiedergeburt, welche die französische Regierung officiell auszusprechen sich veranlaßt sah, auf directe Beschwerde der deutschen Regierung erfolgt sei. „Es ist mir sogar“, fügt der erwähnte Correspondent seiner Meldung hinzu, „die sehr bemerkenswerthe Mittheilung zugegangen, daß nicht allein diese Angelegenheit augenblicklich Gegenstand der Beschwerde der deutschen Regierung sei, sondern daß Graf Arnim eine ganze Reihe von Klagepunkten in Paris anhängig zu machen befehlet er-

Fortsetzung in der Beilage.

ehemaliger Statthalter in Steiermark und Freund Radegk; Ministerialsecretär Malven, ehemaliger Redacteur des „östr. Beobachter“; Professor Hotho in Berlin, Kunstschriftsteller; Oberst v. Zittwitz, berühmter Ornitholog und Präsident der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz; Frau Marie von Niebauer, geborne Mozart, in Wien; endlich Dr. Suppantitsch, der emeritierte Präsident der niederösterreichischen Advocatenkammer.

Das Studierfieber der Russinnen.

Man schreibt aus St. Petersburg: Eine Frage von hoher socialer und wahrlich auch politischer Bedeutung bewegt in diesem Augenblicke und namentlich, seitdem die Regierung den jungen Russinnen das Studiren auf der Hochschule von Zürich verboten, unsere pädagogischen und gelehrten Kreise, die Frage von der höheren wissenschaftlichen Ausbildung der Frauen, und zwar zunächst derjenigen, welche den Trieb dazu in sich fühlen, und ihre Zahl ist, merkwürdig genug, hier in Rußland größer als in irgend einem anderen Lande. Kaum wird es in Frankreich so viele blaue blous und in England so viele blue stockings (Blaustrümpfe) geben als gerade jetzt hier in Petersburg allein; denn das Studier-

fieber hat sich in einem Grade der Mädchen des Bürger- und Beamtenstandes bemächtigt, daß es in der That Zeit wird, zu bedenken, wohin das, was bis jetzt in einzelnen Ausnahmen erfreute und wohl gelitten wurde, führen kann und führen muß, und wenn die sammtlichen weiblichen Gymnasien und pädagogischen Curse ihre Abiturienten auf die Universität schicken werden.

Wir haben in diesem Augenblicke nicht weniger als 175 Mädchen in den Hörsälen der medizinischen Akademie, und hört man die Directoren und Lehrer der sechs Mädchengymnasien, des Progymnasiums und des pädagogischen Cursus, so sammelt sich bei ihnen ein solches Contingent von weiblichen Medizinerinnen, daß neue Universitäten gestiftet werden müssen, um sie unterzubringen. Selbst diejenigen, welche sich zu Erzieherinnen, Gouvernanten und Lehrerinnen ausbilden, meinen, es wäre doch sehr gut, wenn sie neben dem Unterrichte der Kinder, namentlich bei Gutsbesitzern im Innern des Landes, der Familie, der Dienerschaft und den Bauern des Dorfes ärztlichen Rath und Beistand gewähren könnten. Hebammen will schon jetzt keine mehr werden; jede will die Rechte eines promovierten Arztes haben. Das Einschreiten der Regierung

gegen den Unfug in Zürich hat sich nicht gegen das Studium der jungen Russinnen überhaupt, sondern nur gegen den Umgang derselben mit politischen Flüchtlingen und gegen den Nihilismus gerichtet, zu welchem sie sich — nach und nach durch eben diesen Umgang verführt — ganz offen bekannten.

Allerdings hat die Erklärung mehrerer deutscher Universitäten, daß sie es nicht für gerathen hielten, Studentinnen zu immatriculiren, sowie das Factum, daß auf rein deutschen Universitäten keine Studentinnen immatriculiert werden, hier Bedenken erregt, und wo es sonst nur Lob und Zustimmung für die möglichste Freiheit in dieser Richtung gab, wo von der Regierung verlangt wurde, sie solle so schnell wie möglich für die Mittel sorgen, diesen lobenswerthen und Rußland ehrenden Wissens- und Thatenbrang des weiblichen Geschlechts zu befriedigen, hört man jetzt auch andere Meinungen, die jedenfalls auf bessere, weil allerneueste Erfahrungen gegründet sind, als man sie bis dahin in einer mehrtausendjährigen Geschichte der Kultur gemacht haben konnte.

Die ganze Sache ist — bei uns wenigstens — nicht mehr als eine jener socialen Erscheinungen

halten habe. Die bekannte Angelegenheit der Frau v. Rothschild — bekanntlich weigerte diese sich, dem Grafen Arnim den Arm zu reichen — befindet sich auch unter denselben. Zwar verkennt man durchaus nicht die lächerliche Seite derselben, indeß hat der Umstand, daß sich ein solcher Vorfall in den Salons des Prästenten und infolge seiner Arrangements zutragen konnte, dem Vorfälle eine ernstere Bedeutung gegeben.“

Das „Univers“ findet es frech, daß die officiösen Blätter *Ma c Ma h o n's* sich herausnehmen, die *B i s c h ö f e* zur Ruhe zu ermahnen und sogar vom Geseze zu reden: „Was die angeblichen Geseze anbetrifft“, ruft „Univers“ dem „Moniteur“ zu, „welche den Bischöfen verbieten, Angriffe gegen die Kirche zu brandmarken, weil diese Angriffe sogenannten befreundeten Regierungen zur Last fallen, so gibt es solche Geseze nicht. Und selbst wenn es solche gäbe, so verpflichtet sie nicht, und zwar ganz einfach aus dem Grunde, den St. Petrus den Verfolgern erteilte: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Die Bischöfe stehen nach der Theorie des Hauptorganes des Ultramontanismus also hoch über dem Geseze, und wenn sie gegen Italien und Deutschland täglich den Kreuzzug predigen, so sind sie in ihrem Rechte und so thun sie blos ihre Pflicht und Schuldigkeit.“

Die Neujaahrsmeldung aus Paris lautet: „Es steckt ein Unbehagen in allen Zweigen der Finanz, der Industrie und des Handels, das schrecklich ist, und wenn Paris nicht ein solch immens solider Platz wäre und die Curse der Pap erwerthe nicht so niedrig wären, so gebe es auch hier einen Generalkrach. Die Zustände sind äußerst unerquicklich. Keine großen Arbeiten, keine Bauten, keine Eisenbahnbauten, überhaupt keine Unternehmungen in Aussicht. Die Steuern sind enorm und der Bedarf des Staates, um sein Kriegsmaterial herzustellen, sehr dringend, so daß, wie ich glaube, wir ein neues Anlehen von einer oder anderthalb Milliarden haben werden. Wenn Amerika nicht schnell sich wieder aufrafft und Spanien nicht bald sich consolidiert (Spanien macht jährlich für eine Milliarde Geschäfte mit Frankreich), so wird es hier nicht besser werden.“

Die politischen Zustände sind zum Verrücktwerden. Die Linke wartet auf das Aussterben einiger alter Deputierten, um dann das Fest in die Hände zu nehmen. Die Monarchie herzustellen wird unter keiner Bedingung gelingen.

Zur Tagesgeschichte.

— Fürstliche Knaben. Am Weihnachtsabend langte in Wien ein voluminöses Packet aus Berlin an. Es trug die Adresse des Kronprinzen Ru-

bold und den Poststempel Berlin. Man stellte es dem hohen Adressaten zu und dieser war nicht wenig erfreut und überrascht, darin ein sinnig-schönes Geschenk des jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, des Sohnes des deutschen Kronprinzen, zu finden. Bekanntlich haben die beiden jungen Prinzen während ihres Zusammenseins zur 3. u. der Weltausstellung innige Freundschaft geschlossen, und das gesandte Packet enthielt Erinnerungsblätter an die gemeinsam verlebten frohen Stunden. Von des jungen Prinzen Hand mit viel Talent gezeichnete Skizzen füllen ein Album. Es enthielt Ansichten von Kopenhagen und Schönbrunn, den Kaiserpavillon auf dem Weltausstellungsplatze, das deutsche Fürstenhaus, das Janere der Rourde, das Panorama von der Rourdelaterne aus, den Pavillon des Prinzen von Wales, das deutsche Commissionshaus, das elassische Bauernhaus, die japanischen Bozate und den Wigwam. Ein schön gebundenes Miniaturbändchen enthielt eine Abschrift der Blätter aus dem Tagebuche des Prinzen, die er während seines wienener Aufenthaltes schrieb. Diese Aufzeichnungen sind durchwucht von dem Geiste warmer Freundschaft für den neugewonnenen Freund, den Kronprinzen Rudolf und geben in lebhafter Schilderung dem Entzückten Ausdruck, mit welchem ihn der Aufenthalt in Wien erfüllte; den Schluß des Tagebuches bildet ein Gedicht, welches wenigstens von poetischem Empfinden, wenn auch nicht von großem poetischen Talente zeigt. Uebrigens fehlen in diesen Tagebuchblättern auch jene nicht, welche der sein beobachtende und scharf beobachtende Carlasmus des jungen Kronprinzen inspirierte, und die sind stellenweise voll des köstlichsten Humors.

— Schöne Zustände. Die kleine Gemeinde Vergoroz in Dalmanien bittet einen Landtagsabgeordneten, sie „um der Varmherzigkeit Gottes willen“ mit einem kleinen Darlehen zu bedenken, denn sie werde bei der Theuerung und dem Mangel an Lebensmitteln von Wucherern ausgefaugt, „von denen der unerfährlichsten einer der eigene Bürgermeister Peruan ist.“

— Der türkische Unterrichtsminister wird höhere Unterrichtsanstalten, ähnlich unseren Gymnasien, errichten. Einstweilen will man in Constantinopel damit den Anfang machen. Das Studium des Türkischen, Arabischen und Persischen soll da mit dem des Französischen, Englischen und Deutschen Hand in Hand gehen. Man will die jungen Leute, welche in eine der türkischen Fachschulen in der Hauptstadt einzutreten wünschen, zweckmäßiger und gründlicher vorbereiten wissen, als es bisher der Fall war.

zu betrachten, welche nur austauschen, um nach kurzem, hin und wieder sogar glänzendem Leben wieder zu verschwinden. Sie nimmt im Gegentheil bei dem Charakter der Russinnen einen sehr ernsten Anlauf, und gelingt das Experiment hier, so wird es in Westeuropa an Empfänglichkeit dafür nicht fehlen!

Die jungen Damen sind so durchdrungen von ihrer „Mission“ und feuern sich unter einander zu solchem Wettstreit an, daß die Förderer und Vertheidiger der neuen Idee nur um so lebhafter in ihrer Empfehlung noch weiterer Verjuche werden. So ist denn die weitere Ausdehnung des Unterrichtes in den weiblichen Gymnasien, über die bisherigen obern Klassen hinaus, eine beschlossene Sache, und nach Art des jetzt schon vortrefflich wirkenden pädagogischen Cursus werden Uebergangsklassen zur Universität sehr bald eine große Zahl von Mädchen in die Hörsäle der Universität führen. Naturgemäß wird sich die Einrichtung nicht auf Petersburg und Moskau beschränken können, sondern ihre Ausdehnung auch auf die Gouvernementsstädte gewünscht werden, dann aber freilich zunächst der Mangel an den geeigneten Lehrkräften sich sehr fühlbar machen. Auch dafür wissen die Bewunderer der weiblichen Studien Rath; denn sie sagen: So gut sich jetzt

das Lehrpersonal bei den weiblichen Gymnasien aus den vorzüglichsten Schülerinnen rekrutiert, so wird dies auch aus den künftigen Uebergangsklassen zur Universität möglich sein. Eine andere Frage ist freilich, was denn künftig aus allen die-en studierten absolvierten und promovierten Damen werden soll? Gegenwärtig werden 23,400 Schülerinnen in 186 Schulen unterrichtet, und etwa 1000 gehen jährlich mit dem Zeugnisse der Reife aus ihnen hervor. Das Ministerium des Innern berechnet jetzt für 54 weibliche Gymnasien, 108 dergleichen Progymnasien und 22 Mittelschulen für Mädchen jährlich 624,100 Rubel als deren Etat, von denen 50,000 Rubel der Staat zuschießt, während 574,100 Rubel von den Städten, den Bewilligungen der Provinzialstände und durch das Schulgeld aufgebracht werden. Die Vermehrung dieser Schulen ist aber eine so rapide, daß schon in diesem Augenblicke der Etat bei weitem überschritten sein dürfte.

Nach dem Zeugnis der Directoren und Lehrer herrscht bei der großen Mehrzahl dieser Gymnasialschülerinnen, namentlich hier und in Moskau ein außerordentlicher Fleiß und sichtbares Streben, so viel zu lernen, als nur irgend möglich, und zwar mit dem stets wiederholten Wunsche, auf der Uni-

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Krainburg 2. Jänner. Wir haben wieder einen schönen Abend zu verzeichnen. Das freundliche Comité unseres Lesevereines veranstaltete auf Rifico der Aeufferung einiger seit der letzten Preußenaffäre ausgegrenzten Mitglieder eine Sylvesteraußerunterhaltung, welche jedoch in ihrem Verlaufe beinahe in ein Fest ausartete. Daß der Verein existenzfähig ist, beweist die Zahl von über 60 Gästen, die sich dabei einfanden. Das Bankett überraf alle Erwartung und war in jeder Beziehung lobenwerth. Die Begrüßungsrede des Herrn Prof. Butler war der Situation angemessen, humoristisch, auch mit etwas Satire gewürzt. Den Schluß machte ein Hoch den Frauen, mit dem Motto aus Schillers Frauenwürde: „Ehret die Frauen“ etc. Wer sollte sie auch nicht ehren, sieht und hört man diese holden Wesen. Wir fühlen uns nicht berufen, ihre Leistungen zu beurtheilen. Denn da fehlt uns das Zeug dazu, und wir überlassen dies getrost Fachkennern; nur so viel können wir auch als Laie aussprechen, daß so manche geschulte Sängerin die beiden Damen, Frau v. Wundermanns und v. Riper, um ihre Stimmgabel, um ihre Fertigkeit und besonders um das Seelenvolle des Vortrages ihrer Lieder beneiden würde.

Anknüpfend an die erste Rede führte Herr Riper den Faden weiter, erhob in gehaltvoller zündender Rede das Walten der Frauen und toastierte schließlich auf das schöne Geschlecht und den Wein.

Hierauf folgte eine Lotterie mit über 60 sehr anziehenden, mitunter werthvollen Gewinnsätzen mit stimmungsvollen und humoristischen Devisen. Den Höhepunkt erreichte jedoch das Fest, als ein ehemaliges sehr werthvolles Mitglied des Vereins, Herr Thomann, nach vierzehnwöchentlicher Abwesenheit im fernen Indien zufällig diesen Abend per Bahn hier anlangte und so unproßlich zur freudigsten Ueberraschung in den Saal trat. Daß es da an herzlichen Begrüßungen, gegenseitigem freudigen Gedankenauentausch nicht fehlte, ist wohl leicht begreiflich. Herr Professor Butler ersetzte mit gewohnter Geistesgegenwart den Moment und begrüßte obenannten Herrn im Namen der Versammlung mit einer herzlichen, tief ergreifenden Ansprache und einem Toast, in den natürlich alle freudig einstimmten. Hierauf dankte Herr Thomann mit wenigen aber herzlichen Worten und schloß mit einem Toast auf die Gesellschaft. Toaste wurden zwar wenige aber herzliche ausgebracht, so unserem wackern, altbewährten, gesinnungswürdigen Herrn Bezirkshauptmann Deibitz, unserer lieblichen sorglosen Frau Wirthin etc. Nur unser unermüdlich thätiges Comité wurde im Freudentaumel gänzlich übersehen und wir bringen demselben nachträglich dankersüß aus voller Brust ein herzliches Hoch aus.

versität studieren zu dürfen. Da nun Philologie, Rechtswissenschaft und Theologie dem weiblichen Geschlechte nicht offen stehen — allerdings fragen viele auch schon: warum denn eigentlich nicht? — so schmürmen die jungen Mädchen für die Medizin.

Es ist ein seltsames Gemisch von Humanität, Eitelkeit, Neigung zur Selbstständigkeit, womit die jungen Mädchen sich in ihre Mission hineinreden, nicht einem Manne allein oder ihren Kindern, sondern gleich der ganzen Menschheit zu dienen, und allerdings ist es nicht leicht, Fragen zu beantworten, wie: „Was soll denn aus mir werden, wenn mich niemand zur Ehe begehrt? Ist der Beweis nicht schon geführt, daß auch Frauen das Doctorexamen ablegen können? Warum soll ich mich nicht selbstständig ernähren dürfen?“ Es gibt ja für alles mögliche in der Welt Beweise und Ausnahmen, die den allgemein gültigen Annahmen zu widersprechen scheinen. Im Orient gibt es allerdings kein weibliches Proletariat. Aber will man etwa deshalb die Polygamie in christlichen Ländern einführen? Gewiß ist das Streben jedes Weibes nach höherer Bildung ein legitimes, und gefällt eine gebildete oder überbildete Frau dem Manne nicht, nun so mag er sie eben nicht heiraten. (Schluß folgt.)

Leider sind wir gezwungen, unsern freudigen Bericht mit einer traurigen Nachricht zu schließen. Am Neujahrsmorgen fand man in der Nähe von Tupalitz den Leichnam eines Ermordeten im Graben der Bezirksstraße. Da der Entsetzte aller Habe bar war, so ist ein Raubmord anzunehmen. Dem Thäter ist man auf der Spur und er dürfte bereits zur Stunde eingebraut sein. Der Verunglückte war ein armer Hausierer aus Mischelsheim, der Thäter soll aus der Umgebung von Rad sein.

Tupalitz, 2. Jänner. Gestern früh wurde nächst unserm Posthause der Leichnam eines ungefähr fünfzigjährigen Mannes, der mit Strohhalben handelte, unter der Reichsstraße liegend gefunden. — Gleich beim ersten Anblick mußte jedermann gewahren, daß der Arme von bis nun unbekannten Thätern erschlagen und seines Geldes beraubt worden war; — denn die furchtbaren Kopfwunden, die von Blut getränkte Straße und Steine ließen auf nichts anderes schließen.

Der Raubmord mußte am Spätestenabende zwischen 8 und 9 Uhr verübt worden sein; denn der Leichnam war bereits vollkommen gefroren.

Hieron wurde sogleich dem nächsten Pfarramte wie auch dem Gemeindeamte zu Höflein die Anzeige erstattet, und vom Pfarrer die Weisung erteilt, die Leiche in die Todtenkammer zu überführen.

Dieser Anordnung trat jedoch unser Gemeindevorsteher mit der Bemerkung entgegen: „Die Todtenkammer ist nicht geheizt — die Leiche könnte erfrieren.“ Wohllich diese Weisheit ist zu bewundern! — Die Leiche lag schon vorher 12 Stunden bei einer Kälte von — 10° im Freien, war daher schon hart gefroren.

Der wackere Commandant unseres Gendarmeriepostens erschien sogleich am Platze, desgleichen der Lehrer, um die Leichenbeschau anzunehmen, und ersterer untersuchte alles genau, erforderte seine Mannschaft nach allen Richtungen, um zweckdienliche Erkundigungen einzuholen.

Der Leichnam blieb am Platze liegen und mit dessen Ueberwachung ward ein Gendarm beauftragt.

Die Anzeige dieses Vorfalles wurde sogleich dem k. k. Bezirksgerichte in Krainburg gemacht und um 3 Uhr nachmittags schon bekam das Gemeindeamt in Höflein die Weisung, den Leichnam entweder in die Todtenkammer oder in ein anderes geheiztes Locale übertragen zu lassen.

Nichtdeßoweniger verstrich der Nachmittag und es wurde abends 7 Uhr; niemand mochte Anstalten, den Leichnam von der Straße zu entfernen.

Der Herr Bürgermeister äußerte sich sogar, daß derselbe draußen bleiben könne!

Ein Thier, wenn es verendet, wird fortgeschafft, nur für einen Menschen, der mittellos ist, trägt niemand Sorge!

Eapbrend und strafbar war die Handlungsweise unseres Gemeindevorstandes, und laute Kundgebungen der Menge, welche den Ermordeten zu sehen kam, bezeugen dies.

Spät am Abend fand sich jemand, der aus christlichem Mitleid ein Ploßchen im nächstgelegenen Hause auf eigene Kosten mietete und Leute hiezu erbat, den Leichnam, welcher 24 Stunden im Freien gelegen, in die warme Stube zu schaffen.

Dem Thäter scheint die Gendarmerie auf der Spur zu sein und ich werde mit nächstem das weitere berichten.

— (Die Blatternepidemie und die Schulferien.) Nachdem die Blatternepidemie in der Stadt Laibach in letzterer Zeit an Ausdehnung und Umfang bedeutend zugenommen hat, so findet die k. k. Landesregierung die mit dem Erlasse vom 18. December 1873, Bzl. 2212, vorläufig bis 7. Jänner 1874 verfügte Einstellung des Unterrichtes am k. k. Gymnasium, an der k. k. Oberrealschule, an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt und den dazu gehörigen Übungsschulen, sowie an sämtlichen öffentlichen Volksschulen in Laibach bis 21. Jänner 1874 zu verlängern. Desgleichen wird an sämtlichen Privatschulanstalten der Unterricht für die außer-

halb der Lehranstalten wohnenden Schüler und Schülerinnen bis zum obigen Termine eingestellt. Aus dem gleichen Grunde wird auch der Beginn des Unterrichtes an dem k. k. Real- und Obergymnasium und an den Volksschulen zu Rudolfswerth bis 27. Jänner 1874 verschoben.

— (Dr. Razlag an seine Wähler.) Dr. Razlag richtet an seine Wähler im krainburger, locher und neumarkter Bezirk als Antwort auf das jüngsthin erwähnte Misstrauensvotum eine Zuschrift des Inhaltes, daß er sich für jetzt nicht veranlaßt sehe, das Mandat eines Landtagsabgeordneten, womit ihn selbst ohne sein Zuthun dreimal beehrt haben, niederzulegen, und dies nicht etwa deshalb, weil ihm zwei Geisliche erzählt haben, die Unterschriften zu einem Misstrauensvotum gegen ihn seien schon im Monate Juli 1873 auf unbeschriebenem Papier gesammelt worden, auch nicht deshalb, weil irgend ein Menschenkind leidenschaftliche Artikel in Zeitungen schreibt, sondern vielmehr deshalb, weil ein solches Vorgehen gegen einen Abgeordneten für Wähler in einen gesetzgebenden Körper unschädlich ist, so lange ihre Vertreter nicht ihre Bedienten sind; ferner auch deshalb, damit man es nicht unsere Landleute in Steiermark entgelten läßt, da bekanntlich in Steiermark hundertmal mehr geborene Krainer in kaiserlichen, landständischen und Gemeindevorstern, dann als Advocaten, Notare, Handels- und Gewerbeleute untergebracht sind, als hieszulande Steirer. Wofür ihm seine Wähler ihre gewichtigen Bedenken gegen seine politische Haltung in anständiger Weise und ohne die Vermittlung gewisser Zeitungsschreiber, die nicht einmal den Katholismus gründlich kennen, kund thun wollen, werde er ihnen ruhig und männlich antworten; bis dahin wolle er für den Fortschritt unseres Landes und Volkes im Sinne eines slovenischen Patrioten arbeiten. Die engere Heimat sei für uns Slovenien, die weitere Oesterreich. „Darum müssen wir uns als Christen unter einander vertragen und für die brüderliche Verständigung unter den Völkern Sorge tragen, falls wir dem Vaterlande zu wahren Glücke verhelfen wollen.“

— („Glaube und Vernunft oder Offenbarung Gottes in der Natur“) von B. Molinski. So betitelt sich ein kleines, 32 Seiten starkes, in der slovenischen Nationaldruckerei erschienenes Schriftchen in slovenischer Sprache, dessen Verfasser, wie er in der Vorrede versichert, sich zum Ziele gesetzt hat, nach reiflicher Erwägung, ruhig und offenhellig nicht nur seine Gedanken und Ansichten, sondern seine feste Ueberzeugung in Glaubenssachen auseinanderzusetzen. Aber eben weil er seine Meinung niemandem aufdringen, sondern jedem das Recht und die volle Freiheit, zu denken und zu glauben wie er will, zuerkennen wissen will, sieht er das Gefährliche der schwarzen Unglücksorben voraus, das sich über seine freie Meinungsäußerung erheben wird. Was nun das religiöse Bekenntnis des Verfassers betrifft, so glaubt derselbe an einen persönlichen Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, an die Unsterblichkeit der Seele und an ein ewiges, glückseliges Leben nach dem Tode. Wer diese drei Grundwahrheiten nicht nur im Herzen lebendig fühlt und fest glaubt, sondern auch durch Worte bekundet, gegen jedermann rechtlich und milde gesinnt ist, seinen Mitbürgern so viel als möglich beibringt, der geht ihm leichtem Herzens und ruhigen Gewissens den rechten Pfad zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit und kann niemals vom rechten Wege abirren. Solche Grundsätze, sollte man glauben, brauchen unsere schwarzen Zionewächter doch nicht so leicht in Harnisch zu jagen, es müßte sie denn der Umstand beirren, daß der Verfasser für alle Völker, die ein höchstes, allmächtiges Wesen verehren, und für alle Bekenntnisse, das jüdische, römisch-katholische, islamische (soll wohl heißen: mahomedanische), protestantische u. s. w., wofür dessen Anhänger nur an einen Gott glauben, das gleiche Recht in Anspruch nimmt. Der Verfasser, der, wie er wiederholt versichert, zu seiner Ueberzeugung durch eigenes Nachdenken gelangt ist, läßt selbst das schwere, wenn auch nachgerade etwas alimodisch gewordene wissenschaftliche Geschwätz der sogenannten Beweise für

das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele u. s. w. auffahren. Als Beispiel, wie harmlos er sich die Sache zurechtlegt, möge folgender Satz dienen: „Daß den Menschen Gott und niemand anderer geschaffen hat, zeigt deutlich und unwiderlegbar der Umstand, daß wie jedes andere Geschöpf so auch der Mensch den Beweis in sich trägt, daß sich weder er, noch sein Vater, noch sein Großvater selbst geschaffen. Kein Baum, keine Pflanze, kein lebendes Wesen hat sich selbst organisiert, sondern wir gelangen immer wieder zu einem Wesen, dem niemand anderer das Leben gegeben, das niemand geschaffen, das von sich selbst von Ewigkeit ist, und dieses Wesen nennen wir Gott.“ Wie man sieht, ist dies das sogenannte kosmologische Argument nach dem Gesetze des zureichenden Grundes aus der Zufälligkeit der Welt auf das Dasein eines notwendigen Wesens geschlossen. Von allen Dingen, die wir in der Welt wahrnehmen, ist keines durch sich selbst, jedes hat den Grund seines Daseins in anderen Dingen, die eben im gleichen Falle sind, ihren Grund wieder in anderen Dingen zu haben. So gelangt das Denken nicht zur Ruhe, als bis es bei dem Gedanken eines Wesens angelangt ist, das den Grund seines Daseins in sich selbst trägt, nicht mehr ein zufälliges, sondern ein notwendiges Wesen ist. Aber damit ist für den Zweck des Verfassers noch gar nichts erwiesen, dieses notwendige Wesen muß durchaus kein persönliches sein; eine oberste Ursache wäre damit allerdings dargelegt, aber noch lange kein intelligenter, allmächtiger Urheber der Welt. Aber auch mit der Ursache sieht es nicht ganz richtig aus. Die Ursache ist bekanntlich etwas anderes als die Wirkung; die Weltursache wäre daher etwas anderes als die Welt, wir kämen also mit unserem Schlusse über die Welt hinaus, wir verlieren den Boden unter den Füßen, und das darf bei einer ordentlichen Schlussfolgerung niemals der Fall sein. Wenn von den Dingen in der Welt jedes seinen Grund in einem anderen hat, und so fort ins Unendliche, so erhalten wir nicht die Vorstellung einer ersten Ursache, deren Wirkung die Welt wäre, sondern eine Substanz, deren Zufälligkeit die einzelnen Weltwesen sind. Wir erhalten auf diesem Wege keinen Gott mit den gewöhnlichen Attributen, sondern ein auf sich selbst ruhendes, im ewigen Wechsel der Erscheinungen sich gleichbleibendes Universum. Ebenso wenig glücklich ist der Verfasser mit den Beweisen für die Unsterblichkeit; allein er mag sich damit trösten, daß dies weit größeren Geistes gerade so gegangen. Dagegen verdienen seine Ausführungen dort, wo er festen Boden unter den Füßen spürt, wo er in populärer Weise seine Gedanken über das alte und neue Testament, über die Offenbarung Gottes in der Außen- und Innenwelt, über die Wunder u. s. w. darlegt, alle Beachtung, so wie wir überhaupt das Werkchen schon als ersten gelungenen Versuch einer volkstümlichen Behandlung solcher thiglichen Fragen in slovenischer Sprache unseren Lesern nur wärmstens empfehlen können.

— (Von Nordmanns „Neuer illustrirten Zeitung“) welche in Wien herausgegeben wird, liegt dem heutigen Tagblatte eine Pränumerations-Einladung bei. Ganzjährige Abonnenten dieses Journals erhalten gegen Einzahlung von 1 fl. die prachtvolle Stich-Prämie von Hans Matur's berühmten Gemälden „Benedig huldigt der Katharina Cornaro.“ Pränumerationen übernimmt die Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg in Laibach. Schließlich können wir dieses Journal als den Anforderungen der Jetztzeit vollkommen entsprechend jedermann bestens empfehlen.

Verstorbene.

Den 1. Jänner. Thomas Stefanič, Fassbinder, 28 J., Tirnavorstadt Nr. 32, Blattern.
Den 2. Jänner. Franziska Flander, Tischlerstinde, 2 1/2 J., Kapuzinervorstadt Nr. 63, Angina tonsillar. — Agnes Pesar, Private, 30 J., Kapuzinervorstadt Nr. 3, No hlaut. — Guido Pränt, k. k. Rechnungsassistent, 2 1/2 J., Gröbischavorstadt Nr. 45, — Philipp Seib, Tischlergehilfe, 27 J., Stadt Nr. 21, — Franz Seibel, Wadergehilfe, 19 J., Fittalspital Polanavorstadt Nr. 58, — Franziska Papier, Arbeiterstinde, 1 J. 3 Tg., Polanavorstadt Nr. 51, — Franz Starin, Kaffschler, 30 J., Moorgrund Nr. 43, — Agnes Baletel, Magd, 40 J., tirnauer Nothspital, alle 6 an Blattern.

Außerdem alle Sorten elegante Phantasie in neuesten Façon **Herren- und Damenstiefletten**. Allerneuestes, Façon Gifela, Façon Party in Leder und Brillen von fl. 7:20 bis fl. 10. Beson'ers zu beachten: **Damen=Stiefletten mit französischen Doppelschädel höchst elegant, neuester Façon zu billigsten Fabrikspreisen**. Sehr bedenkenswerth: Für alle Herren Forsteute, Müller, Oefonomen, Ingenieure, überhaupt für alle, welche bemüht sind, der nasen Witterung Trost zu bieten: **Zuchten=Beschuhungen** jeder Art, wirklich wasserdicht präpariert. **A. f. priv. Ledersalbe** immer vorräthig. — **Reparaturen** aller Art worden dauernd hergestellt. — Alle **Commissionen** werden prompt effectuirt. Nichtconvenirendes wird jederzeit umgetauscht. Preiscourante gratis. (584—10)

Ign. v. Kleinmann & Fed. Bamberg

in Laibach, Congressplatz Nr. 81

empfehlen bei literarischen Bedürfnissen ihre

Buchhandlung

zur freundlichen Beachtung.

Dieselbe hält stets ein reiches Lager der gangbarsten Werke des In- und Auslandes, sowie sämtlicher in den hiesigen Lehranstalten eingeführter Schulbücher, Atlanten etc.

Abonnement und Subscription

auf alle in- und ausländischen Journale und Zeitschriften sowie auf alle neu erscheinenden Lieferungswerke.

Auch von anderen Buchhandlungen irgendwo angekündigte Artikel des Buchhandels sind in der Regel vorrätig oder werden in kürzester Zeit zu eben denselben Preisen und Bedingungen besorgt. Ansicht- und Auswahlsendungen werden, wo gewünscht, gerne und pünktlich ausgeführt.

Verlag von Ign. v. Kleinmann & Fed. Bamberg in Laibach:

Deutsche Grammatik

für

Mittelschulen und verwandte Lehranstalten in mehrsprachigen Ländern.

Herausgegeben von

Anton Heinrich,

Professor am k. k. Obergymnasium in Laibach.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.

8°. - 11 Bogen. - Preis fl. 1.

Obiges Werk, hervorgegangen aus der 14jährigen Schulpraxis des Verfassers, hat insbesondere seine Vorzüge in der Accentuirung der zu betonenden Silben, Hervorhebung der Fehler, welche Polen, Italiener und andere Nichtdeutsche gegen die deutsche Sprache machen, Gründlichkeit und Thätigkeit der Regeln etc. und ist daher in seiner Art das einzige Buch als Hilfs- und Lehrmittel zur Erlernung der deutschen Sprache für Nichtdeutsche. Das hohe Unterrichtsministerium hat diese Grammatik zur Einführung approbirt, und war die erste Auflage in Jahresfrist vergriffen.

Directe

Deduction der Begriffe

der

algebraischen und arithmetischen

Grundoperationen

aus dem Grössen- und Zahlenbegriffe.

Von

Josef Finger,

Professor an der k. k. Staats-Oberrealschule.

Preis 60 kr.

Unter der Presse befindet sich und erscheint im Jänner 1874:

Kleines Schulwörterbuch

der slovenischen und deutschen Sprache.

1. Auflage.

Bedeutend vermehrt und verbessert von

A. Praprotnik,

Leiter der I. städtischen Knaben-Hauptschule zu Laibach.

Dieses Wörterbuch, das einzige existirende, welches den Bedürfnissen einer slovenischen Volksschule angepasst ist, wird gewiss eine lange gefühlte Lücke unter den Schulbüchern ausfüllen, da sich schon dessen frühere Auflagen als ein in den oberen Klassen der Volksschulen unentbehrliches Hilfsbuch erwiesen haben.

Lehrbuch der Geographie

nach den

Principien der neuern Wissenschaft

für österr. Mittelschulen und verwandte Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte von

Dr. Alexander Georg Supan,

Professor an der k. k. Oberrealschule zu Laibach.

18^{te} Bogen 8°. Preis 1 fl. 20 kr.

Dieses Lehrbuch zeichnet sich durch eine ausführlichere Behandlung der physischen Geographie, durch besondere Betonung des vergleichenden Momentes, sowie durch eine zweckentsprechende Auswahl und übersichtliche Anordnung des Stoffes vor den übrigen, an unseren Schulen bisher üblichen Lehrbüchern aus und ist daher ganz geeignet, den Hitter'schen Grundsätzen in unseren Schulen Eingang zu verschaffen.

Ortsrepertorium

des

Herzogthums Krain.

Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. December 1869

bearbeitet von der

k. k. statistischen Centralcommission.

Mit einem alphabetischen Register. - 9 Bogen 8°. - Preis 1 fl.

Dieses vollständige Ortsverzeichnis über sämtliche Ortschaften des Landes gibt die politische und gerichtliche Einteilung sowie die Anzahl der Häuser und Bewohner in deutscher und slovenischer Bezeichnung an und enthält nebstdem ein alphabetisches Register, wodurch das rasche Auffinden jeder Ortschaft ermöglicht wird, und ist für sämtliche Behörden, Aemter Pfarreien etc., sowie für jeden Geschäftsmann ein unentbehrliches Handbuch.

Unsere gut eingerichtete, mit den neuesten und elegantesten Typen reich versehene

BUCHDRUCKEREI

empfehlen wir zur schnellsten und billigsten Lieferung

aller Arten bestausgeführter Druckarbeiten.

Werke, Broschüren, Flug- und Zeitschriften, Circulare und Briefe aller Art, Einladungen, Karten in den verschiedensten Gattungen, Partien, Formularien, Tabellen, Facturen, Frachtbriefe, Affichen etc. werden in möglichst kürzester Frist correct und elegant ausgeführt. Preise billigst berechnet.

Druck von Ign. v. Kleinmann & Fed. Bamberg in Laibach.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.